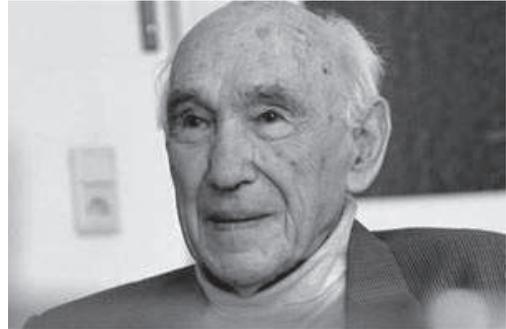


Editorial



Kurt W. Rothschild
21. 10. 1914 – 15. 11. 2010

Die andere österreichische Schule: Kurt W. Rothschild

Kurt Rothschild ist am 15. November 2010 von uns gegangen. Mit ihm verlieren wir nicht nur den bedeutendsten österreichischen Ökonomen, sondern auch eine Persönlichkeit, deren Vorbildwirkung kaum hoch genug eingeschätzt werden kann. Der Lebensweg von Kurt Rothschild und seiner Frau Vally, welche über 75 Jahre (!) eine äußerst liebevolle Beziehung pflegten, war alles andere als mühelos. Aufgewachsen in kleinbürgerlichen Verhältnissen im Roten Wien der 1930er Jahre, erlebte Rothschild äußerst authentisch die fatalen ökonomischen und sozialen Konsequenzen der Weltwirtschaftskrise. Zweifelsohne waren diese Zeiten prägend für Rothschilds gesamtes zukünftiges Forschungsrepertoire: Fragen der Arbeitslosigkeit, des Außenhandels sowie Fragen der Einkommensverteilung und der Macht in der Ökonomie spielten immer zentrale Rollen in seinem Werk. Die Grundphilosophie Rothschilds über die Rolle der Ökonomie als Wissenschaft hat sich bereits in dieser politisch wie ökonomisch äußerst tragischen Zeit gebildet. Rothschild schreibt über seinen Grundanspruch an die Wissenschaft in der Einleitung zu seinem Buch »Marktform, Löhne, Außenhandel«:

Der grundlegende Standpunkt »... besteht letzten Endes darin, dass der National-ökonom sich stets bewusst sein soll, daß die Theorie nie Selbstzweck werden darf. Sie sollte stets der gründlichen Durchleuchtung unserer Umwelt dienen, damit diese besser und menschenwürdiger gestaltet werden kann.« (Rothschild 1966, 8)

Diesem anspruchsvollen Grundsatz folgte Rothschild in all seinen Arbeiten.

1938 mussten er und seine Frau als jüdische Bürger gemeinsam von Österreich in die Schweiz flüchten und dann weiter nach Glasgow (Schottland) emigrieren. Dort war Rothschild bis 1947 tätig und machte in dieser Zeit auch engste Bekanntschaft mit der jungen keynesianischen Diskussion.¹ Als er 1947 wieder zurück nach Österreich kam, wurde er nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Seit 1947 arbeitete Rothschild am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO), und erst 1966 bekam er den längst überfälligen Lehrstuhl an der neu gegründeten Universität Linz, wo er bis zu seiner Emeritierung 1984 arbeitete und dabei auch die Position des Rektors inne hatte. Seit seiner Rückkehr nach Österreich lebte Rothschild mit seiner Frau in Wien, in der bescheidenen Wohnung, welche das Ehepaar bereits 1947 erstanden hatte.

Rothschild unterstützte die Arbeiten des BEIGEWUM von Beginn an, sowohl moralisch als auch in Form von zahlreichen Vorträgen und Buchbeiträgen. Er hielt bereits 1989, bei der ersten großen Konferenz des BEIGEWUM (»Steuerungsprobleme der Wirtschaftspolitik – Auf dem Weg in eine andere Moderne«, BEIGEWUM 1989), das Hauptreferat und unterstützte den Verein bis zuletzt.

Was Rothschild so außerordentlich machte, ist seine wissenschaftliche Offenheit, verbunden mit einer stets konstruktiven Diskussion zu den unterschiedlichsten Theorien, Methoden und Themen. Er war kaum jemals einer neuen Idee abgeneigt. Aber er diskutierte diese stets mit unnachgiebiger Strenge, verbunden mit konstruktiven Anmerkungen.

Mit den folgenden Beiträgen wurde versucht, die Grundthesen Rothschilds zu jenen Teilbereichen der Ökonomie herauszuarbeiten, mit welchen er sich stärker befasst hat. Dabei wird versucht, die Relevanz seiner Werke sowohl in historischer Sicht als auch hinsichtlich der aktuellen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Relevanz zu würdigen. Nicht zufällig sind die meisten der Autor/innen dieser Beiträge (in unterschiedlicher Art und Weise) auch Schüler/innen, Kollegen, Mitarbeiter oder Diskussionspartner von Kurt Rothschild gewesen.

Gunther Tichy schreibt zunächst einen sehr persönlichen Nachruf über Rothschild als Mensch, Lehrer und Kollege, wobei hier insbesondere die gemeinsamen Arbeitsjahre am WIFO geistreich und humorvoll beschrieben werden. Daran anschließend fasst Tichy seine sieben Verfassungsartikel über Rothschilds Gesamtwerk in amüsanter und treffender Weise zusammen. Dieser Beitrag bietet bereits sehr grundsätzliche Überlegungen zur Methodologie von Kurt Rothschild, mit welchen sich auch der Beitrag von **Elisabeth Springler** befasst. Sie beschäftigt sich dabei vor allem mit dem methodologischen Rahmen Rothschilds innerhalb der postkeynesianischen Theorie. Dabei werden seine Position zur Verwendung mathematischer Methoden und die Bedeutung der Prognose für die Ökonomie zur – vor allem in den 1960 bis 1980er Jahren gängigen – Opposition der PostkeynesianerInnen zur Verwendung quantitativer Methoden verglichen und die Reibungsflächen besprochen.

Die zwei folgenden Beiträge befassen sich mit Teilbereichen der Ökonomie, welche in Rothschilds Gesamtwerk eine zentrale Stellung einnehmen. Dies sind die Bereiche Arbeitsmarkt und Verteilung. **Herbert Walther** widmet sich in seinem Beitrag über die Theorien der Arbeitslosigkeit jener Thematik, zu welcher Rothschild nicht nur seine Habilitationsschrift (*The Theory of Wages*, 1954), verfasste, sondern welcher – aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen in den 30er Jahren – der Großteil seiner Schaffenskraft galt. Dabei werden neben einer ausführlichen Kritik der neoklassischen Theorie auch Machtfragen am Arbeitsmarkt diskutiert. Die Notwendigkeit und Bedeutung einer eigenständigen makroökonomischen Arbeitsmarkttheorie nimmt in Walthers Beitrag eine zentrale Bedeutung ein. Er veranschaulicht in innovativer Weise die Vernachlässigung der sozialen Dimension von Präferenzen, welche in Rothschilds Beiträgen zur Arbeitmarkttheorie immer wieder angesprochen wurden.

Alois Guger beschreibt zunächst Rothschilds Rolle als Lehrer und politischer Ökonom, bevor er diese anhand von Rothschilds wohl berühmtestem Artikel »*Price Theory and Oligopoly*« (1947) exemplifiziert. Abgeleitet von diesem Artikel ist die Beschäftigung mit Rothschilds Verteilungstheorie zwingend notwendig, welche

Guger anhand der Entwicklung der Lohnquote für Österreich empirisch darstellt und diskutiert.

Der Machtaspekt wird sodann in dem Beitrag von **Wilfried Altzinger** thematisiert. Die Frage wird dabei anhand von drei zentralen Werken Rothschilds dargestellt. Neben dem bereits von Guger beleuchteten Artikel zur Oligopoltheorie sind dies Rothschilds Sammelband »*Power in Economics*« (1971) sowie sein bedeutender Beitrag anlässlich der Hundertjahrfeier des Vereins für Socialpolitik »*Macht: Die Lücke in der Preistheorie*« (1973). Dabei wird deutlich, dass sich die Machtfrage in Rothschilds Werken aufgrund seiner stark interdisziplinären Methodologie durch sein gesamtes Werk zieht.

Daran anschließend beschreibt **Peter Mooslechner** die Position Rothschilds zu Finanzkrisen und Finanzinstabilitäten. Mooslechner verbindet in seinem Beitrag die Erkenntnisse aus den Texten Rothschilds mit seinen persönlichen Erfahrungen als Student in Rothschilds Vorlesungen zur Geldtheorie sowie mit Interviews, welche mit Rothschild u.a. im Rahmen der Wiener Stadtgespräche 2009² geführt wurden. So ergibt sich ein breites Bild von Rothschilds Position, die unter den theoretischen Annahmen von endogenem Geld und unter fundamentaler Unsicherheit seine wirtschaftspolitischen Empfehlungen zu diesem Thema verdeutlichen.

Kazimierz Laski behandelt in seinem Beitrag die Diskussion über Sparen, Investitionen und Wachstum. Er greift mit diesem Beitrag eine Thematik auf, welche er mit Rothschild bereits an der Universität Linz heftig diskutierte, die aber auch für die heutigen ökonomischen Ungleichgewichte weltweit sowie innerhalb der EU von zentraler Bedeutung ist.

Der letzte persönliche Beitrag in diesem Heft ist eine Erinnerung an Rothschild, verfasst von seinem Assistenten, Kollegen und engem Freund **Ewald Nowotny**. In diesem Beitrag skizziert Nowotny die herausragenden persönlichen Eigenschaften Rothschilds als Mensch, Lehrer und Kollege in eindrucksvoller Weise. Es wird mit diesem Beitrag nochmals unterstrichen, dass mit dem Tod Rothschilds nicht nur ein herausragender Ökonom, sondern auch ein vorbildhafter Humanist verloren ging.

Den Abschluss dieses Heftes bildet ein Interview, das **Christa Schlager** und **Gabriele Michalitsch** mit Rothschild bereits 2006 mit speziellem Fokus auf die feministische Ökonomie führten.

Auch wenn uns Rothschild als genialer Diskussionspartner abhanden gekommen ist, so hinterlässt er uns einen Schatz an Literatur. In der für diesen Kurswechsel von **Christof Brandtner** neu erstellten Werkübersicht finden sich über 30 Bücher, mehr als 350 Artikel in Zeitschriften (184) und Sammelwerken (175) sowie rund 150 Rezensionen. Die Schaffenskraft Rothschilds war bis zuletzt nahezu unerschöpflich. Noch bis sechs Monate vor seinem Ableben hielt Rothschild Vorträge und publizierte Artikel und Bücher. Diesen von Rothschild hinterlassenen Schatz können wir glücklicherweise noch lange nützen. Das hier erstmals publizierte, vollständig neu erarbeitete Literaturverzeichnis bietet dem an Rothschilds Werk interessierten Leserkreis eine unermessliche Breite an relevanter und spannender Literatur. Selbst die besten Kenner Rothschilds, unter ihnen auch die Autor/innen dieses Heftes, waren mehr als erstaunt über den Umfang seines Gesamtwerks. Beim Studium dieser Literatur zeigt sich noch ein kleines, aber interessantes Detail: Es finden sich in Rothschilds stets kurzen Literaturverzeichnissen nahezu nie Nennungen von Werken des Autors selbst. Auch dies unterstreicht seine Bescheidenheit und persönliche Größe.

Wir hoffen mit dieser Ausgabe der Leser/innenschaft des Kurswechsels sowie darüber hinaus Anregungen und Interesse am Studium von Rothschilds Werk vermitteln zu können und wünschen dabei allen Leser/innen spannende und interessante Stunden. Für die Weiterentwicklung der Ökonomie, aber auch für die wirtschaftspolitische Debatte heute sowie der Zukunft bietet Rothschilds Werk eine enorme Bereicherung. Wir hoffen, diese Chance wird von möglichst vielen wirtschafts-, sozial- und gesellschaftspolitisch interessierten Menschen genutzt. Dies wäre kritischen Diskussion in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften äußerst hilfreich. Insbesondere würden somit zentrale Grundwerte des Humanismus, eine offene und tolerante Gesellschaft, in welcher die Würde des Menschen wieder stärkeren Respekt erhält, sehr gestärkt werden. Rothschild selbst hat in nahezu vorbildhafter Weise sowohl in seiner Arbeit als auch in seinem Privatleben die humanistischen Grundwerte vorgelebt. Seine Güte und Freundlichkeit wird uns allen unvergesslich bleiben. Es gibt selten eine Person, bei welcher Werk und Leben so eins waren – das ist bei Rothschild das Bewundernswerteste!

Rothschild war uns stets eine große Hilfe und er wird uns fehlen. Sein großartiges Werk wird jedoch für immer bei uns sein und uns noch oft dabei unterstützen, unseren Beitrag für gerechtere und sozialere Lösungen in dieser Welt zu leisten.

Wilfried Altzinger, Elisabeth Springler

Ein langes Interview mit Kurt W. Rothschild ist nachzulesen in Kurswechsel 4/2006: »Die Gefahr der Gewöhnung« – http://www.beigewum.at/wordpress/wp-content/uploads/037_interview_mit_kurt_rothschild.pdf

Sein ausgezeichnetes (und witziges!) Kurz-Interview mit Renate Graber im Standard (vom 24. 10. 2009) ist ein »Muss« für Jede/n! »Da hab ich mir gedacht: Habt's mich gern« – Kurt Rothschild im »Anders gefragt«-Interview <http://derstandard.at/1256255736666/Da-hab-ich-mir-gedacht-Habts-mich-gern>

Anmerkungen

- 1 1942, im Alter von 28 Jahren (!), schickte er einen Artikel an das Economic Journal, das damalige »Core Journal« der Ökonomie, dessen Herausgeber kein Geringerer als John Maynard Keynes selbst gewesen ist. Dazu Rothschild im O-Ton: »Meinen ersten theoretischen Aufsatz, den ich gemacht habe an der Uni, habe ich im jugendlichen Übermut gleich an die führende Zeitschrift geschickt, an das Economic Journal. Er war der Herausgeber. Nach ein paar Tagen habe ich einen Brief bekommen, wo er schrieb, das gefällt mir, das werde ich bringen.« Robert Misik im Gespräch mit Kurt W. Rothschild, 5. Juni 2008 (www.kreisky-forum.org/pdfs/2008/2008_06_05pdf)
- 2 <http://www.wienerstadtgesprach.at/nachlese/rothschild/>